

Reden, so lange man reden kann

Wer denkt schon gerne über den eigenen Tod nach? Man umgeht dieses Thema, sterben tun ja immer nur die anderen. Am Ende redet man es nur noch herbei. Und plötzlich ereignet sich ein Notfall, Einlieferung ins Spital, Fragen über Fragen an die Angehörigen: Welchen medizinischen Massnahmen hätte man zugestimmt und welchen nicht? In einer Patientenverfügung kann man dies festhalten. kur

Kehrseite des medizinischen Fortschritts

Die medizinischen Fortschritte der letzten Jahrzehnte waren so bahnbrechend, dass für viele Krankheiten, die noch vor Jahren als akut galten und unausweichlich zum Tod führten, Behandlungen verfügbar sind. Dies macht die akute Krankheit zur chronischen Krankheit und den Todkranken zum langjährigen Patienten. Einerseits eine erfreuliche, Hoffnung spendende Entwicklung. Andererseits wird dadurch die Entscheidung, wann wir sterben, aus den Händen des Schicksals – Gott, wenn man ein religiöser Mensch ist – genommen und uns Menschen überantwortet. 41% aller Todesfälle in der Schweiz treten heute aufgrund einer menschlichen Entscheidung ein.

Klarheit für sich und für die Angehörigen

Die meisten Menschen drücken sich um diese Entscheidung. Und überlassen sie damit ihren Angehörigen, denn ausweichen kann man ihr nicht. Wenn die Medizin lebenserhaltende Massnahmen zur Verfügung stellt, dann müssen wir uns zu Lebzeiten überlegen, welche davon wir in den letzten Wochen und Monaten unseres Lebens nutzen wollen und welche nicht. In einer Patientenverfügung kann dieser Entscheid festgehalten werden. Das schafft Klarheit – für einen selbst und für die Angehörigen.

Wertesystem klären

Peter Lack ist Leiter der GGG Voluntas, einer Beratungsstelle, die beim Erstellen von Patientenverfügungen Hilfe leistet. «Das Zentrale beim Ausarbeiten einer Patientenverfügung», sagt er, «ist das Festhalten des persönlichen Wertesystems. Was heisst für mich (In Würde sterben)? Was ist für mich Lebensqualität?» Sich diesen Fragen in einem Beratungsgespräch zu stellen sei oftmals fast wichtiger als die Verfügung selbst. Deshalb hält Peter Lack auch nichts von Formularen, die man im Internet herunterladen und in ein paar Minuten ausfüllen kann.

Dauernd erneuern

Das Leben ist ein dynamischer Prozess. Das eigene und das der Gesellschaft. Persönliche Wertesysteme sind nicht in Stein gemeisselt, und die Fortschritte der Medizin können in wenigen Monaten eine ganz neue Ausgangslage schaffen. Aus diesem Grund sollte eine Patientenverfügung alle zwei, drei Jahre erneuert werden. Vielleicht ist eine bestimmte Behandlungsmethode mittlerweile so weit entwickelt, dass man ihr nun zustimmen würde. Oder die Einstellung zum eigenen Leben hat sich geändert, weil man inzwischen erkrankt ist. «Tendenziell», sagt Peter Lack, «ist es so: Wenn man gesund ist, stimmt man vielen lebensverlängernden Massnahmen nicht zu. Erkrankt man aber, merkt man, wie sehr man am Leben hängt.»

Dies wird in einer Patientenverfügung festgehalten:

- Was ist mein Wertesystem, meine Einstellung zu Krankheit, Abhängigkeit, Alter und Tod?
- Welchen medizinischen Massnahmen stimme ich im Fall von Wachkoma, Unfall, chronischen Krankheiten, bei Demenz und in den letzten Wochen des Lebens zu?
- Bin ich bereit, im Fall eines Ablebens meine Organe zu spenden?

Hier finden Sie Hilfe beim Erstellen einer Patientenverfügung:
GGG Voluntas, Leimenstrasse 76, 4051 Basel, 061 225 55 25,
www.ggg-voluntas.ch

Weitere Informationen:
http://www.dialog-ethik.ch/patientenverfuegung_d.php